

Thea Mengeler: „Nach den Fähren“

Verlassene am Rand der Welt

Von Jürgen Deppe

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 15.03.2024

Die gerade einmal 34-jährige Thea Mengeler legt mit „Nach den Fähren“ ihren beeindruckend lebensklugen zweiten Roman vor. Atmosphärisch hochverdichtet und stilistisch brillant, ist er ein Kandidat für den Deutschen Buchpreis.

Die Schauplätze sind überschaubar: der Sommerpalast, das gelbe Haus, die Bäckerei, die Bar, die Post. Die Figuren sind es auch. Es ist ein Panoptikum verlassener Seelen. Ein Reigen von typisierten Charakteren, von charaktervollen Typen, die aneinander vorbei existieren: der Hausmeister, die Frau des Generals, die Doktorin, der Barmann und die Bäckerin. Am Rande tauchen noch ein Soldat und der Hafenvärter in den verstaubten Kulissen auf, eine Krankenschwester, ein Pastor, eine Fischerin.

Viel mehr sind nicht übrig geblieben auf der früher überlaufenen Touristeninsel irgendwo im Süden, die ohne erkennbaren Grund von der Außenwelt abgeschnitten wurde.

„Der Hafen hat lange keine Fähre gesehen, seit Jahren nicht. Die Geschäfte an der Promenade sind geschlossen. Das mit den Schwimmreifen und dem Sandspielzeug. Das mit den Badeanzügen. Das mit den gemusterten Strandtüchern. Das mit den geschnitzten Schüsseln. (...) Keine Touristen mehr in den Cafés, in den Fischrestaurants, den Bars. Keine Kellner mehr in weißen Hemden, kein Ananasverkäufer am Strand. Keine Schirme. Keine Liegen. Selbst die Möwen, die meisten von ihnen, haben sich aufgemacht zu anderen Ufern, vermüllteren Stränden.“

Die meisten Inselbewohner haben ihr Heil in der Flucht gesucht.

„Als die Sommerhitze kam, doch noch immer keine Fähren, da schloss man die Häuser zu und die Hotels, drängte sich auf den wenigen Booten, setzte zum Festland über. Man würde zurückkehren, hieß es, mit der nächsten Fähre. Aber keine Fähre kam und niemand kehrte zurück.“

Was bleibt, sind Stillstand und Ruhe. Und ein letzter Funke trügerischer Hoffnung, die der Hafenvärter gebetsmühlenartig wiederholt:

„Vielleicht morgen, sagt der Hafenvärter. Vielleicht kommen die Fähren morgen wieder.“

Thea Mengeler

Nach den Fähren

Wallstein Verlag, Göttingen

175 Seiten

20,00 Euro

Vom Verschwinden der eigenen Existenz

Sie tun es nicht. Auch übermorgen nicht. Es wirkt, als habe sich eine dünne Sandschicht über die Verlassenheit gelegt. Eine Sandschicht, gegen die der Hausmeister des Sommerpalasts – dem ältesten und ehemals feinsten Hotel der Insel – mit stoischer Gelassenheit anarbeitet. Er lüftet die Hotelzimmer für die Gäste, die nicht mehr kommen. Er reinigt den Pool für sie, er pflegt den Garten. Doch wozu?

„Was verschwindet, ist die Vorstellung einer Zukunft. Was verschwindet, ist die Illusion einer Fortsetzung der eigenen Existenz.“

Es ist ein literarisches Stilleben von großer Wucht, das Thea Mengeler da arrangiert – ockerfarben, mit wenig Akzenten, aber so faszinierend, dass man diese 175 Seiten in der Hitze, die sie ausstrahlen, gierig einatmet. Es ist in aller Stille, die herrscht, seit die Übriggebliebenen mit ihren Gedanken und Gefühlen allein sind, eine Allegorie über den Sinn des Seins.

„Bald ist ringsum nichts als versehrte Landschaft. Man könnte vergessen, dass es Wald gibt auf dieser Insel, Häuser, Menschen. Man könnte vergessen, dass es Leben gibt.“

Doch das gibt es. Spätestens in Gestalt der kleinen Ada, der Einzigen mit Namen, die wie aus dem Nichts im Sommerpalast erscheint. Nur dem Hausmeister erscheint. Sie ist ein kleines Mädchen, ganz bei sich und schon bald wieder spurlos verschwunden. Sie hinterlässt Fragen. Vor allem beim Hausmeister, den diese kaum spürbar in Bewegung versetzen.

Am Ende wird sich kaum etwas geändert haben. Und doch alles.

Große Patinnen

Thea Mengelers zweiter Roman zeigt sie als eines der sprachlich und stilistisch größten Talente, die die deutschsprachige Literatur gegenwärtig aufzuweisen hat. Ihre Sprache ist frei von Ausschmückungen, frei von Überverdeutlichungen. Sie ist aufs Wesentliche reduziert, und dabei sind manche Sätze dann so kunstvoll gebaut und von einer so klaren Schönheit, dass sie regelrecht Erhabenheit ausstrahlen. Man möchte sie sich gleich notieren, so schön sind sie.

Im Anhang weist Thea Mengeler dann ihr beeindruckendes Referenzsystem aus: In den Text eingewobene, kursiv hervorgehobene Zeilen etwa von Marguerite Duras und Fernando Pessoa, von Ingeborg Bachmann, Annie Ernaux und Virginia Woolf. Das sind keine Ornamente, mit denen sich eine Belesene schmücken will, sondern genau gesetzte Akupunkturadeln an Nervensträngen. Ein großes Versprechen auf die Zukunft.